

Der Prozess

A man in a dark suit stands in the center of a vast, dimly lit room. The room is filled with stacks of papers and books, creating a sense of overwhelming bureaucracy. The floor is covered with papers, and the walls are lined with shelves of books. The lighting is dramatic, with a strong red glow from the left and a yellow glow from the right. The man is looking down at a path of papers that leads away from him into the distance.

SCHAUSPIEL

nach Franz Kafka in einer Fassung
von Philipp Preuss

WORAUF HOFFEN? | Staatstheater Darmstadt



Ensemble

Der Prozess

nach Franz Kafka in einer Fassung von
Philipp Preuss / ab 14 Jahren

Premiere am Freitag, 06. Juni 2025, 19:30 Uhr
Staatstheater Darmstadt, Großes Haus

„Jemand musste Josef K.
verleumdet haben, denn ohne dass
er etwas Böses getan hätte, wurde
er eines Morgens verhaftet.“



MIT

Aron Eichhorn
Laura Eichten
Sebastian Graf
Niklas Herzberg
Karin Klein
Sebastian Schulze

LIVE-VIDEO Béla Salli Conteh, Jan Heck
STATISTERIE DES STAATSTHEATERS DARMSTADT

REGIE Philipp Preuss
BÜHNE Sara Aubrecht
KOSTÜM Eva Karobath
MUSIK / KOMPOSITION Kornelius Heidebrecht
VIDEO Konny Keller
MITARBEIT FASSUNG Hauke Pockrandt
DRAMATURGIE Alexander Kohlmann

REGIEASSISTENZ & ABENDSPIELLEITUNG Adam Thorn
INSPIZIENZ Umberto De Bernado
SOUFFLAGE Angela Calow
REGIEHOSPITANZ Konstantina Daskalopoulou, Julian Winkelmann

Wir danken dem Staatstheater Braunschweig für die freundliche
und unkomplizierte logistische Unterstützung.

PRODUKTIONSASSISTENZ BÜHNE Elena Fünfer PRODUKTIONS-
ASSISTENZ KOSTÜM Ramona Bader BÜHNENMEISTER Marco
Hechler BELEUCHTUNGSMEISTER Heiko Steuernagel TON Niklas
Keuser VIDEO Gabriel Sahn, Moritz Jahn MASKE Kirsten Roser,
Karin Seiter, Charlotte Wiemken REQUISITE Friederike Stallknecht
KOMMUNIKATION Paulina Overländer

DAUER *ca. 2 Stunden, keine Pause*

Die Macht schafft die Realität

Josef K. hat nichts falsch gemacht und sieht sich doch mit einer Anklage konfrontiert. Sein Fehler ist, zu glauben, dass es in seinem Prozess letztlich doch mit rechten Dingen zugeht. Indem er sich auf herkömmlichem Weg zu verteidigen versucht, einen Anwalt engagiert und seine Beziehungen spielen lassen will, sieht er nicht den grundsätzlichen Wandel, den seine Verhaftung markiert. In diesem Prozess geht es nicht um die Herrschaft des Rechts, einem Vorwurf muss überhaupt keine faktische Realität zu Grunde liegen, sondern er wird einfach erhoben. Die Macht schafft die Realität, ohne dass Josef K. auf gewöhnlich Wege irgendetwas daran ändern könnte. Ganz im Gegenteil: Indem er lange weiter an das Funktionieren der Institutionen in diesem Albtraum glaubt und sich von der bürokratischen Sprache und dem Formalismus seiner Ankläger einlullen lässt, versäumt er es, sich zu wehren und bleibt bis zu seinem Ende gefangen in einer faschistoiden Welt.

Kafkas unvollendetes Fragment „Der Prozess“ ist einer der wenigen Kafka-Texte, die nicht in einer chronologischen Reihenfolge vorliegen. Auch das ist eine Aussage. Es ist letztlich egal, in welchem Stadium der Verfolgung Josef K. sich gerade befindet, weil das Ende bereits feststeht. Nur eine deutliche Gegenwehr, ein Bruch mit den Spielregeln des Systems, könnten ihn nach seiner Anklage überhaupt noch retten. Aber dieser Bruch passiert nicht. Josef K. begehrt nicht auf, wehrt sich nicht, stellt das ihm umgebende System niemals in Frage. Er zettelt keine Revolution gegen dieses ominöse Gericht an, sondern er tut als folgsamer Untertan das, was man ihm sagt, bis es keinen Ausweg mehr gibt.

Wir befinden uns im Jahr 2025 an einem historischen Moment, an dem Demokratie und Menschenrechte zu denen zwingend die Freiheit des Individuums und die Unabhängigkeit der Justiz gehören, in

Regionen der Welt bedroht sind, in denen man das noch vor einem Jahrzehnt für undenkbar gehalten hat. Mit den USA befindet sich die einstige Führungsmacht der westlichen Welt in den Händen einer Clique, die mit Lügen und bloßen Behauptungen die Institutionen schleifen und nicht nur den Staat, sondern die Welt umbauen will. Es ist dort heute leicht, zum Josef K. zu werden.

Gleichzeitig dringen auch in Deutschland seriöse Nachrichten und Informationen zu immer weniger Menschen durch. Das einst als demokratische Befreiung gepriesene Internet ist zum Tummelplatz für abwegige Meinungen und Positionen geworden, die unwidersprochen in ihren jeweiligen Blasen auf Publikum treffen. Auch hierzulande regieren Behauptungen. Es gibt keine Verabredung mehr in einer Zeit, in der die quasi amtliche Verlesung der Nachrichten in der 20-Uhr-Ausgabe der Tagesschau längst ausgedient hat.

Die Texte von Kafka und besonders „Der Prozess“ erscheinen vor diesem Hintergrund aktueller als noch vor 10 Jahren. Gleichzeitig verweisen sie nicht nur auf den Zerfall politischer und gesellschaftlicher Systeme. Sie zeigen auch eine radikale Innensicht ihrer Protagonist*innen. Denn Systeme wie die von Trump und anderen werden von Menschen getragen, die ihre eigenen psychischen Dispositionen mit ihrem politischen Wollen und Wirken zusammenbringen. Sexuelle Obsessionen und Deformationen werden zum Vehikel für gesellschaftliches Handeln und Fühlen. Dieser Innensicht nachzuspüren, macht die Lektüre so aufregend und attraktiv, weil sie über das Politische weit hinausgeht. Wir selber können uns in diesen Traumwelten spiegeln und nachspüren, wie viel von Josef K. in uns steckt. Was würden wir in seiner Situation tun? Würden wir aufbegehren?



Niklas Herzberg, Karin Klein



„Seine Werke spielen immer auf einer inneren Bühne“

Regisseur Philipp Preuss im Gespräch mit dem Dramaturgen Alexander Kohlmann über die Arbeit an Kafkas „Der Prozess“, das Unbewusste und die Lust an abgründigen Theaterabenden

Alexander Kohlmann: Philipp Preuss, Du beschäftigst Dich bereits seit vielen Jahren mit Kafka und hast mehrere seiner Texte für die Bühne adaptiert. Was interessiert Dich so sehr an diesen Werken, die ja eigentlich nicht für das Theater geschrieben worden sind?

Philipp Preuss: Kafka ist einer der ersten Autoren, die unbewusste und traumhafte Vorgänge künstlerisch bearbeitet haben. Seine Werke spielen immer auf einer Bühne, einer inneren Bühne. Was mich besonders interessiert, dass es bei ihm nie nur um einen Surrealismus als bloße Kunstform geht, also keine *l'art pour l'art*, die nur um sich kreist und dabei schöne Bilder generiert, sondern immer Hierarchien, Triebstrukturen, Kommunikationsversuche untersucht werden. Es geht bei ihm um Ohnmacht und Macht in allen Facetten, seien diese beruflich, zwischenmenschlich, sexuell, hierarchisch. Das empfinde ich als enorm politisch.

Alexander Kohlmann: Ist Kafkas Werk vor dem Hintergrund der weltpolitischen Lage heute aktueller als vor 10 bis 15 Jahren?

Philipp Preuss: Ein Klassiker ist Klassiker und immer aktuell, da er universelle Fragen stellt, die offenbar noch immer nicht beantwortet sind. Ja und jetzt im Angesicht von neofeudalem Faschismus, Konzernaristokratien und Diktaturen, wo Menschen einfach verhaftet werden

und verschwinden, sind die Texte absolut akut und dringlicher. Und wir Individuen, in Daueraktualität durch Medien, Technologie, Stichwort KI und Überwachung in unseren Echokammern im medialen Dauerloop gefangen, erleben uns in einem scheinbar immer undurchschaubareren, unlesbareren System. Und wie Josef K., sind wir da keine bloßen Opfer dieses Systems, sondern gleichzeitig auch dessen Produzenten.

Alexander Kohlmann: Kafkas Romanfragment „Der Prozess“ ist oft als eine Abrechnung mit einer alptraumhaften Bürokratie beschrieben worden, es gibt aber auch Interpretationen, die die Erzählung stark mit Kafkas persönlicher Biografie verknüpfen. Was für eine Geschichte ist es aus Deiner Sicht?

Philipp Preuss: Der Roman kann auf mehreren Ebenen gelesen werden. Politisch im Sinn eines totalitären Überwachungssystems, metaphysisch im Sinne eines religiösen Systems, existentialistisch im Sinne eines inneren Gerichts vor sich selbst, die endlosen alptraumhaften Gänge in den Gebäuden als Gedankengänge über Schuld, Scham, Leben und Tod quasi. Kafka vermeidet die fixe, konkrete Zuschreibung seines Werks, er lässt es offen für Interpretation, es bleibt in einer Schwebelage, sodass wir die Rezipienten immer auch Mitautoren werden und diese Ebenen zusammendenken. Ich mag die künstlerische Grundannahme, dass ein Werk im Kopf eines Autors, einer Autorin entsteht. Mit all seinen Figuren. Es gibt hier dann also nicht unbedingt realistische Figuren, sondern die Figuren sind Fantasien, Varianten, eines Autors, einer Autorin, das ist eine große Freiheit. Und so ist das Gericht von Josef K. vielleicht sein unbewusstes Kopfgericht, in dem Anklage und Verteidigung auftreten und viele Gedankenfiguren auf abwegigen Gedankengängen wandeln. Der einzelne Josef K. kann da auch mehrere sein und eventuell steht K. ja ohnehin für Kollektiv. Politisch gesehen ist erschreckend, wie Kafka die Tragödie der Shoa antizipiert, die Anonymisierung, die totale Macht, Josef K.

„SEINE WERKE SPIELEN IMMER AUF EINER INNEREN BÜHNE“

als Homo Sacer. Und doch ist diese Bürokratie bei ihm ideologiebefreit. Er beschreibt die Bürokratisierung vielmehr als universelle Mechanik, als Gesetz, das ist fast noch erschreckender. Der Begriff Prozess selbst ist ja auch doppeldeutig, es ist ein juristischer Begriff, aber eben auch ein Vorgang, eine Veränderung, eine Verwandlung, ein Rite de Passage.

Alexander Kohlmann: Wie bebildert man derartige Unbewusste Vorgänge auf der Bühne? Kann man Träume überhaupt in einer Theater-Inszenierung realisieren?

Philipp Preuss: Träume sind nicht beliebig, sie haben eine Struktur, eine Sprache, eine Grammatik. Wir als Team versuchen seit einigen Jahren durch verschiedene Elemente wie Raum, Musik, Kostüm, Video, und formale Spielformen des Unbewussten diese Träume bzw. Trips erlebbar zu machen. Die Sprache zum Beispiel wiederholt sich, wird fragil, es gibt freudsche Versprecher, Doppeldeutigkeiten, Doppelgänger, das Heimliche wird unheimlich usw. Die Spielerinnen und Spieler folgen einer eigenen Spiellogik, sie dürfen ihrer Spiellust der Verwandlung frönen, so wie der Abend einer eigenen intrinsischen Traumlogik folgen sollte, das ist ein, Vorsicht – Prozess, gemeinsam mit dem Publikum. Das kann naturgemäß auch immer scheitern. Das ist ja das Großartige am Theater. Schlussendlich geht es bei unbewussten Vorgängen im Theater um einen imaginären gemeinsamen Vorgang, der erlebt und schwer beschrieben oder als Fertigprodukt verkauft werden kann.

Alexander Kohlmann: Draußen startet gerade der Sommer, drinnen bearbeiten wir abgründige Themen. Kann das Spaß machen?

Philipp Preuss: Spaß ist so eine Sache, eine Art ungedeckte künstlerische Kryptowährung. Jeder hat ja bei anderen Sachen Spaß. Mir macht ein David Lynch Spaß. Es gibt bei Kafka viel leisen Humor,

dieses pedantische, das slapstickhafte. Aber ja Kafkas Humor hat oft auch etwas grausames, es ist ein Lachen über dem Abgrund. Kafka war übrigens ein Autor, der entgegen des tristen Klischees nicht abgeschirmt vor sich hinschrieb als Kunstmonade, sondern die Welt gierig aufzog: Politik, der erste Weltkrieg, Theater, Kino, Malerei, Pornografie, seine Verlobung mit Felicias Bauer, die Psychoanalyse, sein Job in der Versicherung, Musik, seine Freunde, Lachen, Weggehen in Prag, dazu noch der jüdisch-orthodoxe Background, die Kabbala. All das mündete in eine komplett originäre künstlerische Form. Ich mag diesbezüglich auch seine universelle Sicht auf die Lebewesen, eine Sicht, die Mensch und Tier zusammendenkt. Da werden ein Kafka und die posthumanistische Philosophie einer Donna Haraway plötzlich zu interessanten Komplizen. Und das Unverschämte und Unkontrollierte von Träumen macht ja auch sehr viel Freude.



Aaron Eichhorn, Laura Eichten, Sebastian Schulze, Sebastian Graf



Der kafkaeske Prozess gegen Donald Trump

Irgendjemand muss Lügen über Donald T. erzählt haben, denn er hatte nichts Falsches getan, und doch musste er ständig vor Gericht stehen. Er stand überall gleichzeitig vor Gericht.

Nein, T. konnte sich keinen Grund vorstellen, warum ihm das passiert sein sollte. Es war kafkaesk! Er war einfach wie jeder andere Mann seinen Geschäften nachgegangen, hatte sein Vermögen aufgebläht, mehr Wählerstimmen gefordert, um an der Macht zu bleiben, geheime Dokumente in seinem Badezimmer gehortet - und jetzt passierte diese seltsame Sache.

T. wusste, dass etwas ungewöhnlich war, als er zu seiner Wahlkampfveranstaltung kam. Vom ersten Moment an fiel ihm auf, dass dies ein seltsamer Ort für eine Wahlkampfveranstaltung war. Sie fand in einem Gerichtssaal in Manhattan statt. Seine Kinder hatten gesprochen, was typisch für eine Kundgebung war, aber ihre Bemerkungen beschränkten sich seltsamerweise auf ihre geschäftlichen Angelegenheiten. Anstatt zu sagen, wie großartig er sei und wie wunderbar er Amerika machen werde, hatten sie von Verhandlungen gesprochen. Andere Dinge kamen ihm seltsam vor. Als er den Saal betrat, wurde zum Beispiel keine Musik gespielt. Statt der üblichen Menschenmenge war nur ein Mann in einer schwarzen Robe an einem großen, hohen Schreibtisch zu sehen. T. setzte sich auf den ihm zugewiesenen Platz, und sofort begann jemand, ihn mit Buntstiften zu zeichnen, als wäre er auf einem Jahrmarkt. Könnte es sein, dass seine vielen geschätzten Geschäftspartner ihm einen Streich spielten, fragte sich T.? Er wollte nicht den Eindruck erwecken, den Scherz nicht zu verstehen.

Alle sahen ihn an. Ihren Blicken nach zu urteilen, schienen sie auf etwas zu warten. Der Mann am Schreibtisch schaute ihn seltsam an. T. dachte, es sei besser, ihn wissen zu lassen, dass er ein Mann von Welt sei. „Aberdeen ist die Ölhauptstadt Europas, sehr reich“, sagte er. Jemand wandte ein, dass dies irrelevant sei. T. war überrascht, dass Leute, die ihn nicht hören wollten, sich die Mühe gemacht hatten, zu seiner Kundgebung zu kommen. Es schien, als ob dieser kleine, intime Raum sehr teure Eintrittskarten haben würde. Und doch ließen sie ihn nicht reden! Sie sagten sogar, er stehe unter einer Nachrichtensperre, was immer das auch sein mag.

Sie sagten, er stünde wegen Betrugs vor Gericht. Das hat keinen Sinn gemacht. Nur weil er angeblich immer wieder Betrug begangen und zugegeben hat, dass er seine Unternehmensbewertungen aufgebläht hat! Auf all seinen Geschäftspapieren stand unten ein kleiner Vermerk, der ziemlich sicher erklärte, dass es sich um Werke kreativer Fiktion handelte, die vom Konzept eines Haushaltsplans inspiriert waren, aber nicht mit Haushaltsplänen verwechselt werden durften, und das bedeutete, dass sie kein Betrug waren. Das wusste doch jeder!

T. hielt es für das Beste, seine Kundgebungsrede wie üblich zu halten. Er begann recht energisch, aber als er fortfuhr, fühlte er sich unwohl. Es war seltsam, so zu sprechen, ohne sein jubelndes Publikum, nur mit dem Mann, der dort am Schreibtisch saß und sichtlich irritiert war.

Tatsächlich bestand das Publikum dieser seltsamen Kundgebung in einem New Yorker Gerichtssaal nur aus einem Mann, der sagte, sein Name sei Richter Arthur Engoron. Er unterbrach T.s Rede immer wieder, um ihm Fragen zu stellen oder von Anwälten Fragen stellen zu lassen, was bei einer Kundgebung überhaupt nicht üblich ist.

Schließlich ließ dieser Mann T. nicht mehr weiterreden. Er wandte sich an einen Mann, der mit T. dort saß, und sprach ihn stattdessen

an. „Herr Kise, können Sie Ihren Mandanten unter Kontrolle halten?“, fragte der Mann. „Dies ist keine politische Kundgebung. Dies ist ein Gerichtssaal.“ Dies erschien T. absurd. Natürlich war es eine politische Kundgebung. Er nahm seine Ausführungen wieder auf.

„Ich bin nicht hier, um zu hören, was er zu sagen hat“, betonte Engoron. T.s Anwälte waren aufgestanden und setzten sich nun auf Drängen des Richters hin. „Ich bin hier, um zu hören, dass er Fragen beantwortet.“ T. wusste nicht, was er davon halten sollte. „Das ist ein sehr unfaires Verfahren“, sagte er. (Wie seltsam, dachte er später, dass er das Wort „Prozess“ und nicht das Wort „Kundgebung“ benutzt hatte!) „Sehr, sehr, und ich hoffe, die Öffentlichkeit schaut zu.“

Sie machten eine Pause. Normalerweise würde er diese Zeit nutzen, um allen Beteiligten zu drohen, was auch immer mit ihm geschehen würde, aber sie sagten, wenn er das täte, würde er eine Geldstrafe bekommen. Eine Geldstrafe! In was für einer kafkaesken Dystopie lebte er denn?

Und das war nicht seine einzige Kundgebung in einem winzigen Gerichtssaal. Er musste immer wieder an diesen Orten auftreten. Überall und ständig stand er vor Gericht, und niemand konnte ihm sagen, warum. „Das ist nicht wahr“, sagte jemand. „Jeder hat dir ständig gesagt, warum. Sie stehen im Staat New York wegen Geschäftsbetrugs vor Gericht. Sie stehen in Florida vor Gericht, weil Sie geheime Dokumente falsch gehandhabt haben. Und Sie stehen in Georgia vor Gericht, weil Sie versucht haben, die Wahl zu kippen.“

Nein, er konnte es nicht verstehen. Er würde sich einfach weigern, es zu verstehen, und sehen, was dann passieren würde.

(Übersetzung aus dem Englischen unter Verwendung von DeepL)





Sebastian Graf, Karin Klein, Niklas Herzberg



Hinter dem Vorhang

Beim neuerlichen Betrachten von Bildern René Magrittes und den Filmen von David Lynch ist mir ein gemeinsames Bildmotiv aufgefallen, das auf surrealistische Kontexte der Magritte Bilder und der Lynch-Filme zurückverweist. Genau genommen geht es um den Einsatz eines Ausstattungsobjektes, das sowohl bei Magritte als auch bei Lynch häufig auftaucht. Die Verdeckung eines Teils oder des gesamten Bildes durch Vorhänge, bei Magritte meistens in rot, mit detailgetreu ausgemalten Faltenwurf, bei Lynch mal aus weißem Stoff, mal aus blauem oder aus rotem Samt. Ausgehend von der Alltagsfunktion eines Vorhangs kommt man auch der Grundbedeutung des Requisits in den Fiktionen von Magritte und Lynch auf die Spur: Vorhänge umrahmen und verschließen Fenster. Sie verdunkeln das Zimmer, lassen kein Licht und keinen Blick herein, ermöglichen aber ebenso keine Sicht nach draußen. Vorhänge trennen Innen und Außen. Und beim morgendlichen Aufziehen des Vorhangs entdecken wir die äußere Welt hinter dem Vorhang neu und nehmen ihre permanente Existenz als gewöhnlich hin.

Vorhänge hängen meistens eng zusammen mit Fenstern. Fenster sind Gucklöcher auf die Welt. Sie ermöglichen Blicke von innen nach außen und umgekehrt. Die visuellen Künste haben stets künstliche Fenster zur Welt geschaffen. Im Prinzip am abstraktesten in der Malerei, am konkretesten in der Fotografie und im Film und dazwischen auf der Bühne entstehen künstlerische gestaltete Welten, die durch fiktive „Fenster“ als Gemälde, Foto, Leinwandbild oder Guckkasten rezipiert werden, deren Form im jeweiligen ästhetischen Material begründet liegt. Im Ritual eines Kino- bzw. Theaterabends hat der Vorhang eine klar konventionalisierte Funktion. Oft mit einem Gong verbunden, markiert das langsame maschinelle Aufgleiten eines Vorhangs den Beginn des fiktiven Spiels auf der Leinwand oder der Bühne. Noch deutlicher als im Kino markiert der Vorhang im Theater die „4. Wand“,

HINTER DEM VORHANG

jene unsichtbare Demarkationslinie zwischen der realen Welt des Betrachters im Zuschauerraum und dem fingierten Geschehen auf der Bühne, das das Publikum zwar in Realzeit und im Realraum wahrnimmt, das ihm aber dennoch magisch entrückt bleibt. Konvention dieser Entrückung ist der Vorhang. Wenn er fällt, kehrt der Alltag zurück, hinterlässt aber hinter sich oft ungelöste Rätsel und Geheimnisse. Wenn er sich hebt, lässt er uns in eine manchmal fremde, seltsame, oft aber auch vertraute Welt schauen.





Sebastian Schulze



THE LIE

MIAMI DOLPHINS
FLORIDA FOOTBALL CONFERENCE

MADE IN THE U.S.A.
MICHIGAN

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Anfertigung der Dekorationen & Kostüme in den Werkstätten des Staatstheaters Darmstadt TECHNISCHE DIREKTION Nico Göckel LEITUNG BÜHNENBETRIEB & KOORDINATION WERKSTÄTTEN Uwe Czettl BÜHNENINSPEKTION Andreas Engelhardt ASSISTENZ DER TECHNISCHEN DIREKTION & KOORDINATION AUSSENSPIELSTÄTTEN Yawo Gomado PRODUKTIONSLEITUNG WERKSTÄTTEN Lisa Bader PRODUKTIONSASSISTENZ Anna Kirschstein, Elena Fünfer KONSTRUKTION Rumie Seidler, Marija Njegovanović LEITUNG BELEUCHTUNGS- & VIDEOABTEILUNG Heiko Steuernagel LEITUNG TONABTEILUNG Sebastian Franke LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Gabriele Vargas Vallejo LEITUNG MASKENABTEILUNG Manuela Kutscher, Kirsten Roser, Jennifer Stang LEITUNG REQUISITENABTEILUNG Ruth Spemann LEITUNG MALSAAL Ramona Greifenstein THEATERPLASTIK Lin Hillmer, Jenny Junkes LEITUNG SCHREINEREI Daniel Kositz LEITUNG SCHLOSSEREI Jürgen Neumann LEITUNG POLSTER- & TAPEZIERWERKSTATT Andreas Schneider GEWANDMEISTEREI Roma Zöller (Damen), Brigitte Helmes (Herren) SCHUHMACHEREI Thea Glaser, Tanja Heilmann, Anna Meirer

Textnachweise S. 5: „Die Macht schafft Realität“ ist ein Originalbeitrag von Alexander Kohlmann für dieses Programmheft. | S. 8: „Seine Werke spielen immer auf einer inneren Bühne“ ist ein Originalbeitrag von Philipp Preuss für dieses Programmheft. | S. 15: Alexandra Petri: The Kafkaesque trial of Donald Trump (Übersetzung aus dem Englischen unter Verwendung von DeepL), The Washington Post, 7.11.2023. | S. 20: Werner Berg.: Hinter dem roten Vorhang. Notizen zum Kino der Grausamkeit in den Filmen David Lynchs, in Eckhard Pabst: »A strange world«. Das Universum des David Lynch, Kiel 1999. | Alle Text sind für dieses Heft redaktionell bearbeitet und gekürzt worden.

Fotos, Trailer & mehr
zur Produktion:



Freunde des
Staatstheaters
Darmstadt e.V.

HESSEN



Hessisches Ministerium für
Wissenschaft und Forschung,
Kunst und Kultur

Wissenschaftsstadt
Darmstadt



Impressum HERAUSGEBER Staatstheater Darmstadt INTENDANT Karsten Wiegand
GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN Andrea Jung SCHAUSPIELDIREKTOR
Alexander Kohlmann REDAKTION Alexander Kohlmann LEITUNG KOMMUNIKATION
Mariela Milkowa SCHLUSSREDAKTION Paulina Overländer CORPORATE
DESIGN sweetwater / holst GRAFIKDESIGN SPIELZEIT 2024/2025 q, Wiesbaden
AUSFÜHRUNG Johanna Amberg FOTOS Sinah Osner HERSTELLUNG Drach Print
Media, Darmstadt PROGRAMMHEFT NR.55 REDAKTIONSSCHLUSS 04.06.2025 /
Änderungen vorbehalten STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE

Mit Bus und Bahn ohne Zusatzkosten ins Staatstheater Darmstadt.







STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE
TELEFON 06151 28 11 600

BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG:

